

# Zu Gast im Schlaraffenland

Martin Rominger hat als erster Schweizer Golfer ein Turnier der US-PGA-Tour bestritten, kein Preisgeld, aber viel Erfahrung gewonnen

Obwohl Martin Rominger an der Zurich Golf Classic in der Jazz-Metropole New Orleans nach zwei Tagen ausgeschieden ist, hat er nicht den Blues: «Das Erlebnis spornt mich noch mehr an, hart zu trainieren und es dereinst auf die US-Tour zu schaffen.»

ADRIAN RUCH

Nur ein knappes halbes Jahr nach seinem Übertritt ins Profiflager sorgte Martin Rominger bereits für eine Premiere: Als erster Schweizer Golfer nahm er in den letzten Tagen in New Orleans an einem Event der US-PGA-Tour teil. Die US-amerikanische Turnierserie gilt als Schlaraffenland im professionellen Golfsport, wobei statt Milch und Honig vor allem Geld fliesst. Die Zurich Classic in New Orleans ist mit 6 Millionen Dollar dotiert, insgesamt wird 2006 im Rahmen der 48 Turniere über 250 Millionen Dollar Preisgeld verteilt. Obwohl Rominger bereits am European Masters in Crans-Montana teilgenommen hatte, führte ihn sein Auftritt in der Jazz-Metropole doch in eine neue Dimension. «Alles ist hier zehnmal grösser: die Beachtung, die Tribünen, der Zuschaueraufmarsch», sagt er, «und weil viel mehr zu verdienen ist als anderswo, ist auch das Spielniveau höher.»

## «Wie ein König» behandelt

Das Essen in der Players Lounge sei toll, der Service ebenso. Ein Anruf genüge, und schon werde man im Hotel abgeholt. «Man wird behandelt wie ein König», stellt Rominger fest. Der Bündner war im Schlaraffenland indes nur zu Gast. Weil der Profineuling zu Saisonbeginn gute Resultate ablieferte, Martin Kessler, Präsident des nationalen Golfverbands ASG, für ihn mehr als ein gutes Wort einlegte und sich die Vertreter des Titelsponsors Zurich Financial Services ihrer Schweizer Wurzeln besannen, bekam Rominger eine Einladung.



Lust auf mehr: **Martin Rominger** ist am Turnier in New Orleans trotz Platz 120 auf den Geschmack gekommen.

DAVID PHILLIP/KEY

Sportlich und finanziell vermochte der am Mittwoch 27-jährig werdende Engadiner keinen Profit zu schlagen. Mit Runden von 75 und 71 Schlägen und einem Total von 2 über Par scheiterte der Profineuling als 120. deutlich am Cut (Teilung des Feldes nach zwei von vier Tagen). Trotzdem war Rominger mit seiner Leistung nicht unzufrieden. Am ersten Tag sei er etwas nervös gewesen, in der zweiten Runde habe er sich aber gut gefühlt, berichtet er. «Mit meinen Spielpartnern konnte ich problemlos mithalten.» Ein besseres Ergebnis wäre möglich gewesen, hätte er nicht ungewöhnlich unpräzise abgeschlagen. Die kleine weisse Kugel landete oft nicht wie gewünscht auf dem Fairway, der kurz geschnitte-

## Rückschlag

Die Schweizer Robert Wiederkehr und Julien Clément erlitten am Schlussstag des Challenge-Tour-Turniers (zweite europäische «Liga») in Castellana (It) einen Rückschlag und verpassten Spitzenplätze: Der gebürtige Südafrikaner fiel mit einer 75er-Runde vom 2. auf den 14. Platz zurück, der Genfer rutschte vom 10. auf den 25. Rang ab. Am Turnier der europäischen Frauentour auf Teneriffa belegte die Zürcherin Nora Angehrn als beste Schweizerin Position 28. Die Bernerin Florence Lüscher scheiterte am Cut. (ar)

nen Spielbahn, sondern im Rough, dem dichten Gras am Rand. «Beim kurzen Spiel hingegen war ich absolut konkurrenzfähig», meint der Schweizer.

Obwohl Rominger nach 36 Löchern 14 Schläge hinter Leader Joe Durant (USA) zurücklag, ist er nicht entmutigt – im Gegenteil. Er habe auf der Driving Range direkt neben Padraig Harrington und Brad Faxon trainiert und festgestellt, «dass die beiden den Ball nicht anders schlagen als ich». Der Ire und der US-Amerikaner sind renommierte Spieler, welche auf der US-PGA-Tour bereits mehrere Titel gewonnen haben. Die Erkenntnis, spielerisch nicht abzufallen, und der Einblick ins Schlaraffenland motivieren das Mitglied des Golf

Clubs Samedan zusätzlich. «Jetzt weiss ich, wie es sein könnte. Das Erlebnis spornt mich noch mehr an, hart zu trainieren und es dereinst auf die US-Tour zu schaffen.»

## Globetrotter aus Pontresina

Was ihm die Konkurrenten in New Orleans vor allem voraus hatten, war Erfahrung. In dieser Hinsicht ist der 27-Jährige aus Pontresina derzeit am Aufholen. Bereits heute fliegt er nach Seoul, wo er ab Donnerstag einen Wettkampf bestreitet. Martin Rominger hat sich nämlich, auch das eine Schweizer Premiere, für die Asien-Tour qualifiziert. Nach dem Turnier in Südkorea geht es für den Engadiner Schlag auf Schlag weiter: Indien, China, die Philippinen und Thai-

land sind die nächsten Stationen. Obwohl er Neuland betritt und der einzige Schweizer auf dem asiatischen Circuit ist, sagt er, «ich freue mich auf diese Länder».

Martin Rominger, der an der University of South Carolina Betriebswirtschaft studiert hat, ist derzeit ein Globetrotter. Wenn er im Juni im solothurnischen Lutembach an der Credit Suisse Challenge, einem Anlass der zweithöchsten europäischen Turnierserie teilnimmt, wird der Bündner 2006 voraussichtlich bereits Wettkämpfe in zwölf Ländern auf vier Kontinenten und im Rahmen von vier Turnierserien bestritten haben. Dass der Stress zu gross werden könnte, befürchtet er nicht.

## Reif genug fürs Profifeld

Überhaupt scheint er im Gegensatz zu anderen Schweizern mit dem Wechsel vom Amateur zum Berufsgolfer keine Mühe zu haben. «Das ist etwas Älter bin und in einem fremden Land ein Studium absolviert habe, hilft mir sicher. Als 21-Jähriger wäre ich kaum in der Lage gewesen, alles alleine zu organisieren und zu verarbeiten», meint das Sprachtalent, das inklusive Rätoromanisch sechs Sprachen beherrscht. Der Entscheid, Profi zu werden, war gut überlegt. 2005 hatte der Bündner zum dritten Mal die Schweizer Jahreswertung der Amateure gewonnen und auch auf internationaler Ebene gut abgeschnitten, unter anderem an der Team-EM mit der helvetischen Equipe Platz 3 belegt. Am Schluss wies er ein Handicap von +3,7 auf. «Nach 15 Jahren Golf spürte ich, dass ich für den Schritt bereit war.»

Ein guter Start garantiert indes noch keine herausragende Karriere. Das hat der Genfer Julien Clément erlebt, und das weiss auch Martin Rominger. Deshalb steckt er sich hohe, aber nicht unrealistische Ziele. In dieser Saison möchte er sich auf der Asien-Tour etablieren, die Schweizer Jahreswertung auf Platz 1 abschliessen und «mich von Tag zu Tag verbessern». Wo die lange Reise des Globetrotters letztlich hinführen soll, ist auch schon klar: ins Schlaraffenland.

# Roger Federer spielt – und keiner siehts

In deutschsprachigen Ländern sind ausserhalb der Grand-Slam-Turniere nur noch **wenige Männertennisspiele** im freien Fernsehen live zu sehen

Die Spielervereinigung ATP ist nicht glücklich mit der **ma-geren Abdeckung des Männertennis im Free-TV. Nicht bei allen Sendern ist das eine Frage des Geldes: Das Schweizer Fernsehen etwa hat schlicht keinen zusätzlichen Bedarf.**

CHRISTOPH BUSSARD  
UND ADRIAN RUCH

Zweifelsohne ist Roger Federer momentan der erfolgreichste Schweizer Sportler. Nur: So richtig teilhaben an den Siegen der Weltnummer 1 im Tennis können die Schweizerinnen und Schweizer nicht. Weder hierzulande noch in anderen deutschsprachigen Ländern existiert eine umfassende Live-Abdeckung der Männerturniere. Nur von den vier Grand-Slam-Turnieren wird viel Tennis gezeigt. Beim Schweizer Fernsehen etwa werden die Partien Federers «wenn immer möglich» direkt übertragen, wie Urs Durrer, Pressechef des Schweizer Fernsehens, sagt. Doch an den neun Turnieren der zweithöchsten Kategorie, der Masters Series, wird höchstens der Final live serviert. Ausweichen auf andere Sender ist keine

Option: Auch Sportkanäle wie Eurosport und DSF stehen meist «abseits des Courts». Die Spielervereinigung ATP bezeichnet die momentane Situation auf dem Fernsehmarkt als «unbefriedigend», wie Nicola Arzani, Kommunikationsverantwortlicher bei der ATP Europe in Monte Carlo, sagt.

## Strategiewechsel bei Eurosport

Weshalb nur gibt es nicht mehr Federer im Free-TV? Eurosport-Pressechef Werner Starz sagt dazu, noch zwischen 1996 und 1999 habe Eurosport fast wöchentlich Männertennis übertragen. Nach dieser Periode hätten die Vermarktungspartner der ATP aber «erhebliche Preiserhöhungen und umfangreiche Sendegarantien» durchsetzen wollen, die seien von Eurosport aber «nicht zu leisten» gewesen. Zudem habe die damalige Politik in den europäischen Hauptmärkten darauf abgezielt, die Masters Series im Pay-TV anzubieten. Weil das Herrentennis in dieser Zeit an Popularität verlor und das Frauentennis an solcher gewann, entschied sich Eurosport, stärker auf die Frauenturniere zu setzen.

## Vermarkter will nicht nur das Geld

Inzwischen ist das Männertennis aber wieder im Kommen. «Wir

stellen in allen Ländern Europas eine beträchtliche Steigerung des Interesses fest, ausser in Deutschland», sagt Jonathan Marks von der Londoner Firma TPL, welche die Fernsehrechte der neun Masters-Series-Turniere und des Masters Cups (Weltmeisterschaft) vermarktet. Den Vorwurf, die TPL wolle möglichst teure Deals abschliessen und setze deshalb auf Pay-TV-Programme, weist Stark von sich. «Wir versuchen stets, Fenster für Free-TV-Programme zu schaffen.

## Wo ist Hingis?

Von Martina Hingis, die ihres erfolgreichen Comebacks wegen von grossem Interesse ist, war im Schweizer Fernsehen dieses Jahr kaum ein Spiel live zu sehen. Pressechef Urs Durrer vom Schweizer Fernsehen sagt, die Frauenmatches würden an Grand-Slam-Events ab der zweiten Woche live gezeigt. Weshalb werden – wie bei Federer – nicht zumindest die Finals der Schweizerinnen gezeigt? Federer genieisse diesbezüglich «einen berechtigten Sonderstatus», antwortet Durrer. (cbn)

Wir sind keine Agentur, sondern mit den Turnierveranstaltern verbunden. Diese sind auf Sponsoren angewiesen, welche wiederum via Fernsehen möglichst viele Leute erreichen wollen.» Der Beweis: Aus Monte Carlo und Paris Bercy überträgt France2 jeweils die Halbfinals und den Final live, DSF aus Hamburg ausgewählte Matches.

Gemäss Marks sind in der Schweiz keineswegs unerschwingliche Übertragungsrechte der Grund, weshalb nicht mehr Fede-

rer-Matches live gezeigt werden. Die TPL hat mit der SRG für 2005 und 2006 einen Vertrag abgeschlossen, der den Zugang zu allen Matches der Weltnummer 1 erlaubt. Marks: «Das Schweizer Fernsehen könnte viel mehr Federer zeigen, ohne eine bedeutend grössere Geldsumme auszugeben.» Arzani bestätigt diese Aussage.

## SF 2: Nicht nur Sportpublikum

Was sagt das Schweizer Fernsehen dazu? Ist es Nicht-Wollen oder

Nicht-Können? Man erachte die Abdeckung von Roger Federer als «sinnvoll und angemessen», sagt Durrer. Bei der Erarbeitung der Programmstrategie Tennis sei man sich bewusst gewesen, dass nicht nur das Sportpublikum regelmässig SF 2 schaue, wo der Live-Sport gezeigt werde. Zudem sei der Tennissport nach wie vor sehr schwierig zu programmieren, da die Partien kurzfristig angesetzt würden und in der Länge unberechenbar seien. Dieses Argument lässt Marks nicht gelten. «Das gilt nur für Direktübertragungen. Die SRG hätte die Möglichkeit, von Spielen Federers zum Beispiel eine einstündige Zusammenfassung zu zeigen.»

Durrer verweist darauf, in den Sendungen Sport aktuell und Sportpanorama würden die Geschehnisse der Schweizer Tennisprofis jeweils aufgearbeitet. Damit kann die ATP leben. «Wir wollen nicht nur Quantität, sondern auch Qualität», sagt Arzani. Die ATP arbeite darauf hin, den Fernsehstationen ein ganzes Paket mit News, Porträts und Hintergrundberichten zur Verfügung zu stellen. «Die Sender wollen Flexibilität, also müssen wir ihnen entsprechende Produkte liefern», meint der ATP-Sprecher.



Roger Federer: Fast immer im Final, **selten live im TV.** KEYSTONE

## Wieder Nadal

Stanislas Wawrinka verpasste seine zweite Finalteilnahme im Rahmen der ATP-Tour (nach Gstaad 2005). Der Waadtländer unterlag in der Vorschlussrunde Tommy Robredo 4:6, 4:6. Der Spanier verlor im Endspiel seinerseits gegen Landsmann Rafael Nadal 4:6, 4:6, 0:6. Der Weltranglisten-zweite hat mittlerweile zwölf Finals und auf Sandplätzen 47 Partien in Folge gewonnen. Nur der Argentinier Guillermo Vilas hat mit 53 Siegen nacheinander bisher eine bessere Sandplatzserie hingelegt. (si/bsp)